

Bildende Kunst und Literatur

zu Interferenzen
bildnerischer und sprachlicher
Ausdrucksformen

Kristoffer Albrecht
Claudia Berg
Klaus Böttger
Eckhard Froeschlin
Jörg Hülsmann
Tammo Lünemann
Hajo Müller
Hatti Schwartz

29.10. - 10.12.2017
Kultur Bahnhof Eller
in Düsseldorf

Was veranlasst bildende Künstler, parallel zu Dichtern und Literaten zu arbeiten? Wie verhalten sich bildende Künstler zu Dichter und Dichtung durch ihre Formfindungen? Was erklärt die Faszination der Dichterorte, die Suche nach ihren Spuren, das Transponieren des Zeitgeistes? Und schließlich: Wie lese und betrachte ich als Rezipient integrative Bilder und Texte mit ihren wesentlichen Merkmalen Linearität und Abfolge sowie Gleichzeitigkeit und Komplexität?

In den Einzeltexten dieses Heftes finden sich persönliche Stellung- und Bezugnahmen der Künstler, die das Spektrum ihrer Antworten auf die Eingangsfragen zumindest periphär beleuchten. Es wird deutlich, wie differenziert und unterschiedlich das jeweilige künstlerisch-literarische Verständnis, der persönliche Ansatzpunkt, die adäquate Vorgehensweise und das ästhetische Produkt bereits bei den acht an der Ausstellung teilnehmenden Künstlern sind.

Dies ist kein Text – dies ist ein Bild – so fast möchte man anschließen an das Froeschlin-Zitat, mit dem er die Eigenständigkeit der Bildfindung hervorhebt. Seine Bildfigur des Literaten Artaud in der Folge seiner fünf Literatenportraits der Ausstellung verkettert das Bild des Schriftstellers Artaud mit dem des Malers van Gogh, über den der gesellschaftskritische Autor schrieb, und weist so zurück in den bildnerischen Bereich. Jedoch, die rigorose existentielle Suche beider, des Literaten und des Malers, führt eine bedingungslose Einheit von Leben und Werk vor Augen, mit der auch und gerade Hölderlin uns als künstlerisches Gegenüber berührt, die Figur des Dichters, mit den Brüchen und Schnittkanten der Bildfigur.

„Könntest du jetzt unter meinem Luftschiff mithängen, ... du machtest gewiß die Säntentüren meiner Lufthütte weit auf und hieltest die Arme ins kalte Ätherbad hinaus und das Auge ins düstere Blau“ so beschreibt Jean Pauls Luftschiffer Gianozzo in seinem Seebuch das Schweben über der Erde. Der Imagination auf sprachlicher Ebene entspricht Hülsmann mit Bildern der eigenen Imagination, die rückwirkend beim Betrachter ähnliche Assoziationen evozieren, von surrealen Perspektiven aus der Vogelschau, von irrationalen Netzwerken und strukturellen Verknüpfungen, so wie auch seine Zeichnungen zu Calvins unsichtbaren Städten diese sichtbar machen.

Der Frühromantiker Ludwig Tieck schreibt in den „Phantasien über die Kunst“ emphatisch von dem glücklichen Künstler, dessen Hand das Kunstwerk erzeuge, „die Schöpfung, die er vorher schon kennt, befreundet tritt sie aus dem Schatten heraus, der sie unsichtbar zurückhält.“ Mit dem fortwährenden Zeichnen in der Landschaft der Frühromantiker, an den Orten der Dichter, erhält sich Claudia Berg die künstlerische Gestimmtheit, Empfindung und Konsequenz, mit der sie auf die heute stark veränderte, unterhöhlte Landschaft des Kupferbergbaus reagiert, auf eine künstliche Landschaft, „die in ihrer schweren Steinhaftigkeit schiefergrau oder schwarz die Landschaft bestimmen.“ (Helmut Brade)

Auch die Landschaft von Hatti Schwartz ist verdunkelt. Die Thematik von Flucht und Verfolgung ist für den Betrachter ihrer Bildcollagen zunächst nur unterschwellig wahrnehmbar: in dem morbiden Ansatz, Ausgangspunkt und Mittel der Gestaltung, den verwelkenden Pflanzen und Blüten. Das dichte Bild jedoch schützt sie vor dem Verfall.

Dieser gestalterischen Tendenz entspricht die Folge der Bildtitel, mit der die Künstlerin, selbst in die Zeit des Faschismus hineingeboren und darin aufgewachsen, das Thema der Bildgestaltung mit dem Roman-Sujet der Schriftstellerin Anna Seghers verknüpft. Sie integriert befremdlich Auseinanderliegende, organische Pflanzenwelt und politische Verfolgung in ästhetischen Sinnbild.

Aus der engen Zusammenarbeit mit dem Musiker Steven Wilson entwickelte der Zeichner und Illustrator Hajo Müller die beiden in der Ausstellung gezeigten Serien: Zeichnungen zu dem Album „The Raven that refused to sing“ und Überarbeitungen der eigenen Kinderzeichnungen zu: „Hand.Cannot.Erase“. Beide Serien werden von der Suche nach Verlorenem, Verschüttetem, Vergrabenen bestimmt. In den Kinderzeichnungen spürt man vergeblich Bedeutungen einer schwarzen Fläche nach oder der Ansammlung heterogener Embleme und Zeichen im Bild, stößt dabei auf Versunkenes, das Müller mit Durchstreichungen und Übermalungen aus der Kindheit heraufzuholen scheint. Auch seine zweite Serie zu dem Song „Drive Home“ thematisiert die Erfahrung des Verlustes.

Klaus Böttger ist immer wieder fasziniert gewesen von der Physiognomie eines Dichters, von der Ausstrahlung, die von den Köpfen der Schriftsteller ausging. Die Ausstellung zeigt neben einem seiner Hauptwerke, dem Andersen-Buch, Radierungen der überaus reichen Serie seiner Literatenportraits. Manche der eindringlichen Arbeiten wirken wie ein Schmelztiegel seiner Assoziationen. Dem entspricht sein collagierendes bildnerisches Verfahren: In seiner Arbeit zu Büchner, dem jung gestorbenen Schriftsteller, Philosophen, und Anatomen, entwickelt er einen Bildkörper säulenartig über den Bildrand hinaus aus einem schönen Frauenakt, dem jugendlichen Kopf Büchners, der sich dem Betrachter zuwendet und einem anatomischen Präparat.

Während Tammo Lünemann die Aufdruckmanie von Labels und Co in seinem Buchobjekt aus Jersey mit der Stickerei seines eigenen gegenwartskritischen Textes unterläuft, fand er für sein zweites ausgestelltes Buchprojekt in den Schriften von Victor Auburtin eine feinsinnige Entsprechung. In seiner Textsammlung „Eine bläst die Hirtenflöte“ schreibt der Reiseschriftsteller des frühen 20. Jahrhunderts an Orten, über Orte, Bewohnere und Bräuche mit scharfer Beobachtungsbefähigung heterogene Texte, voller Ironie, Selbstironie, in denen sarkastische Einschübe wechseln mit lyrischen Passagen und präzisen Analysen. Lünemann verwandte größte Sorgfalt und künstlerische Empathie auf eine Neuausgabe des Textes.

Kristoffer Albrecht bindet sein Portfolio „Variations“ in eine dreifache Relation ein: Malerei – Dichtung – Fotografie. Die Bezüge sind komplex und klar zugleich und immer geht es um das Bild: die Stilleben des barocken Malers Cotán, denen der Dichter Guillén ein Gedicht widmet, das der Fotograf Albrecht zu den Fotografien seines Portfolios zitiert, welche wiederum zeitgenössische Variationen der barocken Motive darstellen. Albrecht - ein Meister der Reduktion - ediert ausschließlich schwarz-weiße, kleinformatige Fotografien. Sie vermitteln bereits die Sensibilität und Innerlichkeit, die ihre Betrachtung erfordert. „Retuschierbar ist alles. Nur das Negativ nicht in uns“ (Kunze, Sensible Wege).
Isabe Schülke

Kristoffer Albrecht

www.kristoffer.albrecht.com

Der finnische Fotograf Kristoffer Albrecht, geboren 1961 in Helsinki, lebt und arbeitet in Ingå an der finnischen Südküste. Seine weltweiten Reisen führten ihn nach Europa, Afrika, Asien, Amerika. Seit 30 Jahren lehrt er Fotografie, seit 2008 als Dozent der Aalto Hochschule für Kunst, Design und Architektur (Doctor of Art 2001). Sein fotografisches Werk wird in den wichtigsten Fotogalerien und Abteilungen der großen Museen gezeigt, seine Arbeiten befinden sich in den bedeutenden Sammlungen.

Albrecht ediert seine Fotografien vorwiegend in Buchform, im handgemachten Portfolio und Accordion Book (Leporello). Die Exponate dieser Ausstellung weisen ihn als Lyriker der Fotografie aus. Er bezieht sich mit seinen Arbeiten auf Dichtung, parallel und nicht-illustrativ und mit dem besonderen statuarischen Ausdruck, den ein Einzelfoto in einer Folge ermöglicht. So werden die Leporelli ‚Memento‘ ‚Oktober‘ und ‚Abend‘ von Gedichten des Finnland-Schweden Bo Carpelan begleitet, ein Dichter, der wie Albrecht reduziert, fast lakonisch formuliert.

Die lyrischen Qualitäten in Albrechts Fotografie und seine gleichzeitige rationale Strenge sind besonders signifikant in dem Portfolio ‚Variations‘, seiner fotografischen temporären Antwort auf die Bilder des spanischen barocken Stilllebenmalers Juan Sánchez Cotán. Die Steinnischen, die Cotán als Rahmen für hängende und abgelegte Objekte malte, werden in Albrechts Fotografien in Ausschnitte nüchterer zeitgenössischer Innenräume transponiert, die Objekte sind wie die barocken Früchte Cotáns in surrealer Umkehrung in den Bildraum gehängt und gestellt, jedoch auf kühle Gegenstände wie Wasserglas und hängenden Löffel reduziert. Kristoffer Albrecht zitiert das Gedicht von Jorge Guillén, das der spanische Dichter zu den Stillleben des Malers Sánchez Cotán schrieb:

Nature Always Alive

A still life. Inedible
They are only imaginary
With very concrete shape and colour,
Realities for the eyes.
A great silence surrounds them.
An apparition in the window.
They are mere fruits and vegetables.
Quince and cabbage hang suspended.
On the wood of the window ledge
Lie melon and cucumber.
The objects — objects
Rest, reduced
To their inert material
In a radical way,
So intense, so pure
That the material itself reaches
Full meaning,
As if to reveal
Finally the notion of Being
To those who see and behold,
Suddenly ingeniously Aristotelian.



VARIATIONS . Portfolio 2015 zu einem Gedicht von Jorge Guillén
Handgefertigte Box 28 x 22,5 cm mit 15 Fotografien in 10 Expl.
Pigmentdruck auf japanischem Kozo-Papier



MEMENTO . Leporello 2015 zu Gedichten von Carpelan + Björling
Handgefertigt mit 13 Fotografien, Pigmentdruck auf Archivpapier
22 x 19 cm (geschlossen), 20 x 288 cm (geöffnet)



LABOR . Leporello 2009 zu einem Zitat von William Faulkner
mit 11 Fotografien 1997 aus Finike, Pigmentdruck auf Archivpapier
12 x 11,5 cm (geschlossen), 12 x 132 cm (geöffnet)

Claudia Berg

www.claudia-berg-grafik.de

Die Grafikerin Claudia Berg, 1976 in Halle (Saale) geboren und aufgewachsen, studierte an der dortigen Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein im Fachbereich Grafik / Malerei. Die Liste ihrer Ausstellungen ist inzwischen lang und das Verzeichnis ihrer Arbeiten in musealen Sammlungen beachtenswert. Einer ihrer Professoren, Helmut Brade schreibt über sie: "Sie zeichnet eigentlich immer" und bringt seine hohe Wertschätzung des Zeichnens als künstlerischem Verfahren zum Ausdruck: „Zeichnen ist eine stille und äußerst intensive Form der Auseinandersetzung mit der Welt....Man eignet sich etwas an und zwar mit der besonderen Intensität, die im Wesen dieses Mediums liegt..

Mit einer solchen besonderen Intensität hat Claudia Berg die Landschaft ihrer Umgebung gezeichnet und ist immer wieder auf die Landschaft ihrer Kindheit zurückgekommen. Sie hat sich an die Orte begeben, die der Kupferbergbau über hunderte von Jahren verändert hat. Schlackehalden und Schutthügel sind die einzigen Anhaltspunkte für das Auge des Betrachters in den beiden Mansfelder Landschaften dieser Ausstellung. Gleichwohl ist die empfundene Öde ästhetisch, mit „besonderer Intensität“ übertragen, vor Ort mit der Radirnadel in große Kupferplatten graviert, im Winter, wenn die Natur brach liegt.

Mit der gleichen künstlerischen Aufmerksamkeit hat Claudia Berg in den umliegenden Parks und Gärten gezeichnet. Die zweite Gruppe der Ausstellung, die beiden großen Diptychen einer Pappelallee am Planetarium und eines Hangs in Reichardts Garten zeigen sehr schön, wie die Künstlerin ihr Motiv in eine adäquate Komposition umsetzt, um den Gleichklang von Form und Inhalt zu erreichen. Die Landschaft bei Halle ist auch eine Landschaft der Frühromantiker gewesen, Novalis wuchs hier auf, Eichendorff traf sich hier mit Goethe, der Komponist Reichardt wohnte dort, wo das Diptychon „Hang“ entstand. Er vertonte das Gedicht von Eichendorff „Bei Halle“, hier in den ersten und letzten Strophen wiedergegeben:

Da steht eine Burg überm Tale
Und schaut in den Strom hinein,
Das ist die fröhliche Saale,
Das ist der Giebichenstein.

Da hab ich so oft gestanden,
Es blühten Täler und Höhn,
Und seitdem in allen Landen
Sah ich nimmer die Welt so schön!

.....
Auf dem verfallenen Schlosse,
Wie der Burggeist, halb im Traum,
Steh ich jetzt ohne Genossen
Und kenne die Gegend kaum.

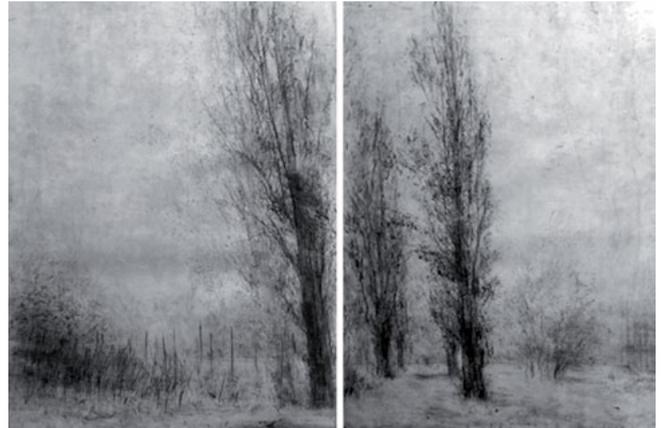
Und Lieder und Lust und Schmerzen,
Wie liegen sie nun so weit -
O Jugend, wie tut im Herzen
Mir deine Schönheit so leid.



Landschaft (bei Hettstedt) 2009, Kaltnadelradierung 72 x 95,5 cm



Hang (Reichardts Garten) 2015/16. Diptychon 100 x 156 cm



Pappelallee (Am Planetarium) 2015/16. Diptychon 100 x 156 cm

Klaus Böttger

Der frühverstorbene Künstler (1942 - 1992) konzentrierte sich nach seinem künstlerischen Studium in Mainz auf die Verfahren des Kupfertiefdrucks, die er meisterlich beherrschte und die in Verbindung mit fotografischen Vorlagen Grundlage und Medium der subtilen, ausdrucksvollen und realistischen Böttger-Blätter wurden. Sein erstes Werkverzeichnis legte er bereits mit 22 Jahren an, sein letztes nennt 500 Ausstellungen. Rückblickend lässt sich sein künstlerisch-kritisches Interesse mit drei inhaltlichen Bezugspfeldern beschreiben : Zerstörung und Gewalt im Gefolge der 68er Jahre, Natur- und Landschaftsdarstellungen, Portraitreihen von Musikern und Dichtern, zu denen die Exponate dieser Ausstellung gehören.

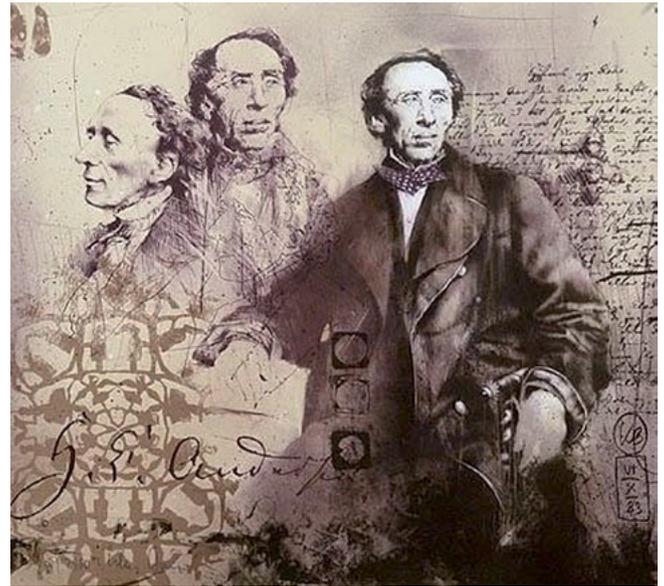
In dem Vorwort zu seinem Andersen-Buch spricht Böttger von der anhaltenden Faszination, die der Dichter auf ihn ausübte. Der beiläufige Fund einer kleinen Biografie löste die intensive Auseinandersetzung mit der komplexen Dichterpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts aus. Mit seiner bildkünstlerischen Kompetenz näherte sich Böttger seinem literarischen Gegenüber und antwortete ihm in einer reichhaltigen, kritischen Entsprechung, seinem Buch „Hans Christian Andersen. Ein gezeichnetes Portrait.“

Die Texte bestehen nur aus Originaltexten, die Kapitelüberschriften sind Zitate des Dichters. Dieser „Selbstschreibung“ des Dichters entspricht Böttger mit den Portraits, auf die er seine „Bildbeschreibung“ reduziert. „Die Konfrontation mit einem alten Bild wird Impetus für eine machbare Idee. Der nachhaltige Zusammenprall mit Hans Christian Andersen ist durch diese Konfrontation mit einer extrem markanten Physiognomie geschehen. – Wie er ausgesehen hat, was er außer den bekannten Märchen schrieb – und vor allem seine Biografie, das habe ich nur nebelhaft erinnert ... Dieses Gesicht habe ich noch am gleichen Nachmittag probiert“.

Zum Thema des Märchens hier Zitate des Grafikers und des Poeten:

„Die Märchen – das eigentliche Werk, das in der wörtlichen Rede, der Umgangssprache, den Landschaftsbeschreibungen alles von ihm Geschriebene übertrifft...diese Sprache ist nicht nebenbei entstanden, sie ist geschliffen und durch viele Varianten verdichtet worden. Es sind Kunstmärchen und darüber hinaus noch etwas ganz anderes: hier schreibt sich Andersen seine eigentliche Biografie.“
(Böttger)

„Die Märchendichtung ist das am weitesten ausgedehnte Reich der Poesie....Sie ist mir Repräsentantin aller Poesie und wer sie meistert, muss das Tragische, das Komische, das Naive, die Ironie und den Humor hinein legen können; dann steht ihm der lyrische Ton, das kindlich Erzählende und die Sprache des Naturschilderers zu Gebote...Im Volksmärchen trägt am Ende immer der Tölpelhans den Sieg davon...“
(Andersen)



Hans Christian Andersen. Zeichnung aus dem Buch „Hans Christian Andersen. Ein gezeichnetes Portrait“ erschienen 1984



Hans Christian Andersen bezieht die Wohnung in Nyhavn
Radierung mit Aquatinta 1984, 28,7 x 32,7 cm

Eckhard Froeschlin (*1953), studierte an der Kunstakademie Münster. Seine Vita verzeichnet mehrere Preise, Studienaufenthalte, Stipendien, Ausstellungen und Buchkunstmesen. Zwei herausragende, besondere Projekte werden mit dem Namen des engagierten Künstlers verbunden: die Künstler-Handpresse „Edition Schwarze Seite“ mit dem Schwerpunkt Buchkunst (gegründet 1990 in Wuppertal) und die Druckwerkstatt Matagalpa, in der künstlerisch interessierte Laien mit drucktechnischen Verfahren arbeiten (begonnen 1998 in Nicaragua).

Parallel zu seinem unermüdlichen sozialen Einsatz, der auch mit der Funktion von Druckwerkstätten zusammenhängt, verfolgt der Grafiker und Maler Froeschlin kontinuierlich seine eigene künstlerische Produktion. Sein ästhetisches Interesse gilt vor allem den Dichterfiguren. In seinem Atelier in der Alten Papierfabrik in Scheer an der Donau hat Froeschlin die Möglichkeit, große Formate herzustellen: die 2 m hohen Farbradierungen dieser Ausstellung, collagehafte Ganzfiguren von Pound, Borges, Kracauer, Artaud und Hölderlin oder sein Joyce-Buch, einen 8 m langen Leporello. Die beiden großen Bücher zu Hölderlin und das Portrait in dem Portfolio „Zehn Dichter“ sind das beeindruckende Ergebnis seiner nachhaltigen bildkünstlerischen Auseinandersetzung mit dem Dichter.

My very special Walhalla

Wer von der Figur die Finger nicht lassen mag, den muß das Ganzfigurenporträt vor allem reizen, das Vis-à-vis 1:1, auf Augenhöhe. Meine sind Bezugsfiguren, Dichterporträts aus der Buchkunstarbeit oder andere spezielle Gegenüber. Zweimeterformate sind also unvermeidbar. Die Radierung, die ja eigentlich für sowas nicht geschaffen ist, ihrer kleinteiligen Strukturen und köstlicher Nadelarbeit wegen, muß für solche Formate sozusagen neu erfunden werden, um die Maße nicht bloß aufzublasen. Aus der Malerei hilft mir die Erinnerung ans Großflächige, aus der Arbeit mit Metallskulpturen bieten sich Schleif-, Schneid- und Schruppgeräte an. Ein Mezzotintmesser, auf eine Elektromaschine montiert, schafft in Kürze druckende Fläche. Die Toner-Transferätzung von Fotokopien ersetzt die klassische Aquatinta. Das Format erfordert nicht nur technische Neuerung, sondern auch Plattenökonomie, so daß geschnittene Formplatten als Farbräger zum Einsatz kommen, deren mitdruckende Kanten die Methode der Montage sichtbar machen. Der zunächst bloß technische Aspekt führt zu einem ganzfigurigen Porträt, das seinen montierten Charakter offenbart. Es tritt wie ein Gegenüber auf, und zugleich verweist es auf seinen Bildcharakter: je ne suis pas Friedrich Hölderlin, ich bin ein Porträt, eine Bilderfindung.

Eckhard Froeschlin

Der Fels ist zu Waide gut,
Das Trokne zu Trank.
Das Nasse aber zu Speise.
Will einer wohnen,
So sei es an Treppen,
Und wo ein Hauslein hinabhängt
Am Wasser halte dich auf.
Und was du hast, ist
Athem zu hohlen.

Friedrich Hölderlin



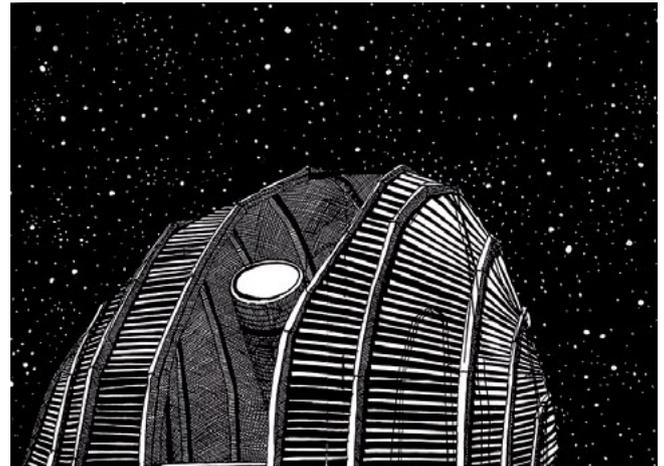
Portrait Friedrich Hölderlin, Farbradierung 2010, 177 x 76 cm

Jörg Hülsmann (geb.1974) studierte in Düsseldorf und Hamburg. Er lebt als Illustrator und Buchgestalter in Berlin. Seine Illustrationen erschienen in Ausgaben der renommierten Verlage Fischer, Suhrkamp, DuMont und Die andere Bibliothek. Diese Ausstellung zeigt seine Illustrationen zu Italo Calvino: Die unsichtbaren Städte und Jean Paul: Des Luftschiffers Giannozzo Seebuch. Ausgehend von den komplexen, literarisch höchst anspruchsvollen Texten, entwickelt Hülsmann eigene Bildvorstellungen, in denen sich Bedeutungen surreal überlagern, Zeichnungen irrealer architektonischer Raumgefüge und rätselhafter Objekte; sie entziehen sich einer rationalen Betrachtung, so wie die Texte selbst einer rationalen Lektüre. „Die unsichtbaren Städte“ wurde von der Stiftung Buchkunst als eines der schönsten deutschen Bücher ausgezeichnet.

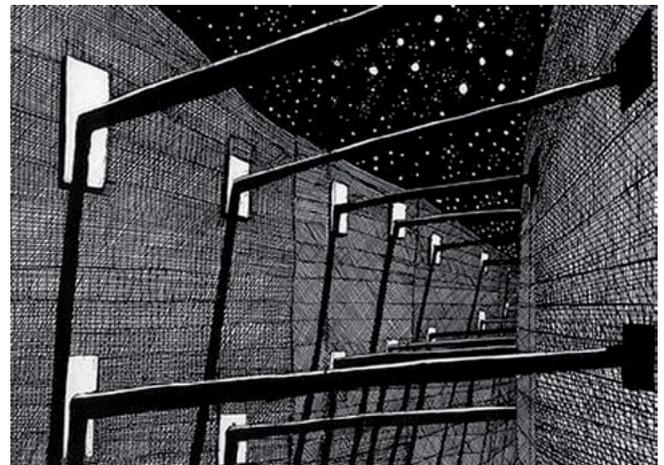
„Das Buch beschreibt eine Reise durch fünf fiktive Städte. Jede Stadt setzt sich zusammen aus einer sichtbaren und einer unsichtbaren Ebene. Zur Buchgestaltung gehören handschriftliche Reisenotizen, die Strukturen der Städte erklären, Illustrationen des Sichtbaren und eine Kartografie, die auf Unsichtbares verweist. (...) Der Philosophie des Buches folgend habe ich mich auf eine Art offene Reise durch die Szenerien des Romans begeben, bin frei meinen Assoziationen nachgegangen. Das Phänomen der Fülle taucht in den „Unsichtbaren Städten“ immer wieder auf. Die Strukturen, die eine Stadt beinhaltet, Makro- und Mikrokosmen, Pläne und Karten haben mich sehr interessiert. (...) In den „Unsichtbaren Städten“ enthalten die Beschreibungen der Stadt ebenfalls zwei Ebenen: Die sichtbare Stadt und eine subtile Ebene. (...) Die eine Ebene, den Anblick der Stadträume habe ich nach meinen bildhaften Vorstellungen gezeichnet. Aus den einzelnen Zeichnungen habe ich dann die zweite Zeichnungsebene entwickelt. Diese bezieht sich auf die erste in grafisch vereinfachter Form und bleibt bewußt linear oder silhouettenhaft. (...) Diese Ebene stellt symbolisch das Rätsel dar, das ein neuer Ort anfänglich immer ist.“ (Hülsmann zu seiner Konzeption)

„Kommt einer nach Tecla, so sieht er wenig von der Stadt hinter Bretterzäunen, Abdeckungen aus Sackleinwand, Verschalungen, Metallgerüsten, Baubrettern an Seilen oder auf Böcken, Leitern, Drahtgeflechten. Auf die Frage: >Warum dauert der Bau Teclas so lange?< antworten sie und lassen dabei nicht ab, Eimer in die Höhe zu heben, mit Senkbleien zu loten, mit langen Pinseln hinauf- und hinunterzufahren: >Damit nicht die Zerstörung beginnt.< Und gefragt, ob sie denn fürchten, dass die Stadt gleich nach der Abnahme der Gerüste zerfalle und in Stücke gehe, fügen sie rasch und leise hinzu: >Nicht nur die Stadt.< Blickt einer, nicht zufrieden mit diesen Antworten, durch einen Spalt im Bretterzaun, so sieht er Kräne, die andere Kräne hochziehen, Verschalungen, die andere Verschalungen umschliessen, Balken, die andere Balken stützen. >Was für einen Sinn hat euer Bauen?< fragt er. >Was ist der Zweck einer im Bau befindlichen Stadt, wenn nicht eine Stadt? Wo ist der Plan, nach dem ihr euch richtet, das Projekt?< >Wir zeigen es dir, wenn der Arbeitstag vorüber; jetzt können wir hier nicht unterbrechen,< antworten sie. Die Arbeit hört bei Sonnenuntergang auf. Die Nacht ist sternklar. >Da ist das Projekt,< sagen sie.“

(Textpassage aus „Die unsichtbaren Städte“)



drei Illustrationen zu „Die unsichtbaren Städte“ von Italo Calvino



oben und Mitte zu Tecla, unten zu Bauci. 2006 . Format etwa 30 x 40 cm



Tammo Lünemann

Die von Tammo Lünemann (*1988) ausgestellten Werke lassen sich in drei Kategorien künstlerischer Auseinandersetzung mit Literatur einteilen: Adaption, Transformation, Kooperation.

Da gibt es zum Einen die mit einem grafischen Konzept bereicherte Neuauflage eines Buches vom lyrischen Reise-Journalisten Victor Auburtin. Die lockeren und dennoch äußerst präzisen Texte des Sammelbandes „Einer bläst die Hirtenflöte“ hatten Lünemann derart fasziniert, dass er sie eigens abschrieb und mit handgezeichneten Siebdrucken, 2014 im Josef Kleinheinrich Verlag erschienen, nach fast über achtzig Jahren aus der Vergessenheit holte.

Neben dieser respektvollen Form künstlerischer Adaption besteht jedoch auch die Möglichkeit der Transformation eines Werkes. Hierfür zeigt Lünemann die 2015 entstandene Jerseystoff-Stickerei eines Kapitels der von ihm selbst verfassten und ein Jahr später ebenfalls im Kleinheinrich Verlag erschienenen Novelle „es schickt sich“. Zum Abschluss seines Studiums an der Kunstakademie Düsseldorf war es für Lünemann von Bedeutung, die leidenschaftliche, jedoch auch zeitlich intensive Schreibarbeit innerhalb eines künstlerischen Kontextes dahingehend zu persiflieren, als dass sich im Faltenwurf einer Jogginghose der inhaltliche Zweifel verlor.

Zuallerletzt zeigt Tammo Lünemann die Sockel-ähnliche Chimäre von Skulptur und potenziellem Hilfsmittel „shall I“. Der auf dem Werk befindliche Titel wurde aus dem Schriftzug eines Marshall-Verstärkers geschnitzt, dessen Elektronik ebenfalls im Korpus versteckt die Möglichkeit bietet, mithilfe der Skulptur der eigenen Stimme Unterstützung zu geben. Über das Verlangen, eine öffentliche Lesung ästhetisch in eine Ausstellung zu binden, schuf Lünemann 2017, letztlich zu sehen und hören, ein Werk künstlerischer Kooperation in der Auseinandersetzung mit Literatur.

Leseprobe aus der Novelle „es schickt sich“

Die Flocken schlucken wohl den Schall der knirschenden Schritte oder aber sie fliegt mit sanften Schlägen ihrer Schwingen, dass nur die Krallen schöner Zehen die Decke ganz verspielt ein wenig pflügen.

Mit einer Funzel an der Stirn traut er sich diesen Morgen von Schlapfen in Stiefel und hinaus; tauscht ihr Haus mit kargen, wohl Flieder-Büschen, übt sich zudem im Lesen ihrer Spuren, kreuzten sich diese denn nicht immerzu! Fallweise (als dehnte der Moment) glaubt er sie ganz nah, so sie rennt, doch wieder dann, hält sie denn inne, vernimmt er nichts als spöttisches Gekicher – bis: wie schön sie leiden könne! liegt die Harpyie im Hohlkreuz über die Scheitel vorm Schuppen und haucht im Kegel seines Scheins aus purpurnen Lippen ihren als ob letzten Atem. Plötzlich richtet sie nahezu verwundert ihr Augenmerk und ganz entspannt sich auf; sodann darüber hinaus ihren Störenfried an die Hand zu nehmen, absichtens ihn ins Nest zu leiten.

Die Treppe hinaufstolpernd, dabei die Schulter beständig ans Geländer stoßend, führt die Hausherrin Friedrich in das körperwarme Bett. Sie legt all die verrauchten Kleider ab, beugt sich vor, sagt: ›Ich bin Franziska.‹



Hajo Müller (*1965) studierte visuelle Kommunikation an der FH Trier mit dem Abschluss Diplom in Buchdesign / Buchillustration (1993). Berufliche Stadien: Illustrator in den Bereichen Werbung, Buchgestaltung, Illustration, Animation, politische Karikatur, ab 1999 bei der Agentur Grey, dort seit 2005 als „Head of Illustration“. Seit 2011 zunehmend fotografische Arbeiten.

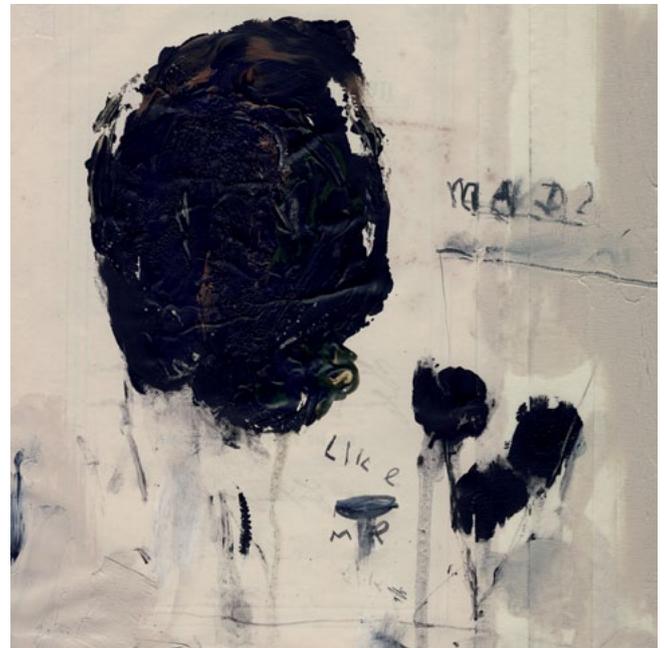
Auszeichnungen : 2011 und 2014 wurde er in die Edition Lürzers Archiv „200 best illustrators worldwide“ gewählt. Beim „Cannes Lion Festival 2017“ erhielt er einen Goldenen und vier Bronze-Löwen für seine fotografischen Arbeiten als Teil der Kampagne „terre des femmes – open your eyes“.

In der 2009 einsetzenden Zusammenarbeit mit dem britischen Musiker Steven Wilson interpretiert Hajo Müller dessen Texte mit den visuellen Mitteln der Zeichnung, Malerei, (digitaler) Collage und Fotografie. Für das erfolgreiche Album „The Raven that refused to sing“ gestaltete er das gesamte Artwork, schrieb die Titelgeschichte und die literarische Vorlage für den Song „Drive Home“. Das Musikvideo (3,5 Millionen Klicks auf Wilsons Youtube-Kanal) war Vorlage für das Video-Spiel „Last Day of June“.

In seinen Interpretationen von Songtexten, vor allem denen von Wilson, setzt Hajo Müller immer wieder den Fokus auf das Sichtbarmachen eher unbewusst motivierter Vorgänge, eine „Ebene dahinter“, verborgene Facetten, Schattenseiten einer Persönlichkeit, das „innere Kind“. Welch großen Raum er dabei dem intuitiven Zeichnen zugesteht, wird besonders deutlich in einer Reihe für das Wilson-Album „Hand.Cannot.Erase“, in der Hajo Müller seine eigenen Kinderzeichnungen 45 Jahre später zeichnerisch ergänzt.

HAPPY RETURNS

Hey brother, happy returns
It's been a while now
I bet you thought that I was dead
But I'm still here, nothing's changed
Hey brother, I'd love to tell you
I've been busy
But that would be a lie
,Cause the truth is
The years just pass like trains
I wave but they don't slow down
Hey brother, I see the freaks
Dispossessed on day release
Avoiding the police
I feel I'm falling once again
But now there's no one left to catch me
Hey brother, I feel I'm living in parentheses
And I've got trouble with the bills
Do the kids remember me?
Well I got gifts for them
And for you more sorrow
But I'm feeling kind of drowsy now
So I'll finish this tomorrow



Kinderzeichnungen, im Alter von sechs Jahren angefertigt, 2014 für das Projekt „Hand.Cannot.Erase“ zeichnerisch ergänzt. Format A4

Hatti Schwartz

Hatti Schwartz, geb.1938, lebt und arbeitet in Wiesbaden und St. Jean de Paracol / Aude. Sie studierte Textildesign in Bielefeld und Kunstszene in Mainz. Beide Berufe übte sie gerne aus. Seit 1985 konzentriert sie sich auf Landschaftsprojekte in ihrer Wahlheimat, den südfranzösischen Vorpyrenäen. Es folgten Ausstellungen in Aude und Ariège, an Orten, die historische Konnotationen zu den Bildinhalten aufweisen. In vielen Landschaftsdarstellungen spiegelt sich die bewegte Geschichte der Katharerriege des Grenzlandes Okzitanien wider. Die lange Zeit verbotene Sprache Okzitanisch, in der schon Troubadoure dichteten, wurde in Schriftbilder übertragen.

Schwartz arbeitet zurzeit an einer Gegenüberstellung französischer Camps und deutscher Konzentrationslager in unmittelbarer Nähe ihrer beiden Wohnorte. Der Begriff Heimat greift hier wie dort das Thema Verfolgung und Vertreibung auf. Illustrationen zu Anna Seghers Roman „Das siebte Kreuz – ein Roman aus Hitlerdeutschland“ sind Teil dieses Projekts. Die neunteilige Serie bezieht sich inhaltlich auf den Beginn des Romans. Seghers zeichnet eine wahre Begebenheit nach: die gelungene Flucht des jungen Häftlings Georg Heisler aus dem KZ Westhofen nahe Mainz. Er entkommt seinen Verfolgern, eines der sieben Folterkreuze für die sieben entflohenen Häftlinge bleibt leer.

„Das Lesen des Romans liegt lange zurück. In meinem Gedächtnis verdichtete sich die berührende Geschichte, insbesondere Heislers Untertauchen und Eindringen in die Natur direkt nach seiner Flucht. Die Vorstellung des Einswerdens mit dem morastigen Untergrund und der pflanzlichen Umhüllung als Schutz vor Entdeckung rief intensive Bilder hervor. 2016 fiel mir das geeignete Gestaltungsmaterial in die Hände. Die Gefühlswelt von Georg Heisler wird indirekt durch einen Transfer dargestellt: Natur als Sinnbild für Schutz, Rettung, Überleben. Die Titel der neun Tafeln verweisen in der Ich-Form auf das Geschehen und beschreiben die Befindlichkeit des Flüchtenden.“
(Hatti Schwartz)

„Georg duckte sich tiefer, obwohl der Boden unter ihm nachgab. Er konnte versinken, bevor er von dieser Stelle wegdurfte. Das dürre Gestrüpp sträubte sich ihm in den Fingern, die blutlos geworden waren und glitschig und eiskalt. Ihm schien es, als sänke er rascher und tiefer, er hätte nach seinem Gefühl bereits verschluckt sein müssen.“
„Ein zweiter Anfall von Angst, die Faust, die einem das Herz zusammendrückt. Jetzt nur kein Mensch sein, jetzt Wurzel schlagen, ein Weidenstamm unter Weidenstämmen, jetzt Rinde bekommen und Zweige statt Arme ...“ (Anna Seghers)

Für unterschiedliche Inhalte entwickelt Schwartz zeichnerische, malerische und collagierende Techniken und deren Kombinationen. Naturmaterialien wie getrocknete und präparierte Pflanzen sind Hauptbestandteile der großformatigen Bilder. Bei gleichbleibendem gestalterischem Format ist die Serie Ausdrucksform vielschichtiger, aufeinander bezogener Inhalte. Dem Verfall preisgegebene pflanzliche Fundstücke werden konserviert und im Bild neu organisiert. Sie erscheinen durch die ästhetische Aufwertung im Bildkontext kostbar. Im Weiterleben auf künstlerischer Ebene erhalten sie symbolische Bedeutung. Der organische Verfall bleibt sichtbar.



Bild 1:
„Sumpflumen
verstecken
mich“



Bild 8:
„Wohin führt
der Weg ?“

aus der Serie
„Das siebte
Kreuz“, 2016

100 x 70 cm
collagierter
Pflanzenteile
und Tempera

Bildende Kunst und Literatur

zu Interferenzen bildnerischer
und sprachlicher Ausdrucksformen

29. Oktober bis 10. Dezember 2017
Öffnungszeiten Di - So 15 - 19 Uhr

Kultur Bahnhof Eller
Vennhauser Allee 89
40229 Düsseldorf
Tel. 0211 - 210 84 88
www.kultur-bahnhof-eller.de
mail@kultur-bahnhof-eller.de

Konzept und Realisierung: Ilisabe Schülke
Aufbau: Insook Ju und Sukyun Yang
© für die Abbildungen bei den Künstlern
© für den Text: Ilisabe Schülke und Künstler

Die Ausstellungen und Veranstaltungen
werden organisiert vom Freundeskreis
Kulturbahnhof Eller e.V.

Die Mitglieder des Vereinsvorstandes
arbeiten ehrenamtlich.

Der Verein ist Mitglied der ADKV -
Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kunstvereine.

Das Programm im Kultur Bahnhof Eller
wird gefördert durch das Kulturrant
der Landeshauptstadt Düsseldorf.



Landeshauptstadt
Düsseldorf